

Laibacher Zeitung.

Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Anfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag den 10. Juni.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Juni d. J. dem Sectionschef im Ministerium für Cultus und Unterricht Dr. Arthur Grafen Enzenberg den Orden der eisernen Krone zweiter Classe taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Juni d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Sectionschefs bekleideten Ministerialrath Alois Ritter von Hermann zum Sectionschef im Ministerium für Cultus und Unterricht allergnädigst zu ernennen geruht.

Gautsch m. p.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Statthalterei-Secretär Dr. Reinhold Rüling Edlen von Rüdingen zum Bezirkshauptmann und den Polizei-Obercommissär Dr. Anton Hochegger zum Statthalterei-Secretär im Küstenlande ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Situation.

— Wien, 6. Juni.

Mit Zuversicht, ja mit einer gewissen Vertrauensfestigkeit sieht man nunmehr in diplomatischen Circeln dem nahenden Sommer entgegen. Die düstere Vorhergasse, die uns den ganzen Winter verleidet, das nämliche das heranbrechende Frühjahr unfehlbar den Krieg bringen werde, hat sich erfreulicherweise nicht erfüllt, und wir dürfen nun getrosten Muthes hoffen, in diesem Jahre wenigstens von dem Schrecken eines allgemeinen Krieges verschont zu bleiben.

Ein großes und nicht genug anzuerkennendes Verdienst für diese glückliche Wendung der Dinge gebührt unstreitig dem gegenwärtigen Herrscher Russlands Alexander III. Für Russland lag im Laufe der letzten Monate wiederholt die Verlockung nahe, durch eine Actionspolitik im großen Stile langgehegte Aspirationen

zu realisieren. Die öffentliche Meinung oder diejenige Strömung, die man in Russland als Volksmeinung anerkennt und gelten lässt, war eifrig genug bemüht, den Zaren zu solch einer Politik der Action zu drängen. Von panrussischer Seite wurde geschürt und gehegt, es wurden alle Empfindungen eines gekränkten Nationalgefühles aufgestachelt, um zu demonstrieren, dass Russland absolut in Bulgarien einschreiten und durch eine militärische Occupation die Bulgaren zur alten Anhänglichkeit an Russland und zur Unterordnung unter dasselbe zurückführen müsse. Zar Alexander III. widerstand allen diesen Versuchen und Vordrängen mit großer Beharrlichkeit. Man sagt dem gegenwärtigen Zaren nach, dass er sehr eigenwillig sei und sich von den einmal gefassten Meinungen nicht abbringen lasse. Ob dies für einen Regenten als eine Tugend oder als ein Fehler anzusehen ist, darüber mag immerhin gestritten werden; aber darüber ist ein Streit nicht zulässig, dass Zar Alexander III., indem er in diesem Falle seinem eigenen Willen gefolgt und an demselben festgehalten hat, um sein eigenes Reich wie um den Frieden des gesammten Europa's sich ein großes Verdienst erworben, das willig und dankbar anerkannt werden soll.

Nicht gering ist auch der Antheil anzuschlagen, den die Mäßigung, Klugheit und Reserve der österreichisch-ungarischen Politik an der glücklichen Erhaltung des Friedens hat. Als im August des vergangenen Jahres die bekannten Ereignisse in Sofia eintraten, da fehlte es auch hier zu Lande nicht an ungeheuren Drängern, die mit allem Eifer demonstrieren, dass Oesterreich-Ungarn den günstigen Moment benützen müsse, um Russlands Einfluss auf der Balkan-Halbinsel für immer zu vernichten. Ja selbst die Don Quixoterie wurde uns angerathen, wir mögen uns für den Fürsten Alexander einsetzen und denselben unter allen Umständen auf dem Throne in Sofia erhalten. Späterhin nahte sich der Versucher in der Gestalt der britischen Diplomatie, die uns ein gemeinsames Zusammenwirken auf der Balkan-Halbinsel, eine Art Schutz- und Trutz-Allianz gegen Russland anbot.

Graf Kálnoky bewahrte all diesen Anträgen und Anerbietungen gegenüber seine ruhige Fassung und jenen unerschütterten Gleichmuth, den er aus der Ueberzeugung schöpfte, dass es ihm möglich sein werde, mitten in den Streitfragen des Tages die vitalen Interessen der Monarchie intact zu erhalten, ohne an die Waffen

appellieren zu müssen und ohne die Beziehungen der Monarchie zu dem mächtigen Nachbar im Norden in einem Grade anzuspannen, welcher nach einer gewissen Zeit einen Riss unvermeidlich erscheinen lassen müsste. Dies ist das wahre Verdienst des Grafen Kálnoky, dass er in seiner Politik der stricten Wahrung der Interessen Oesterreich-Ungarns nicht einen Augenblick mit Russland in Differenzen gerathen, dass er sorglich jeden Anlass zu einer Verstimmung oder Entfremdung zwischen Wien und Petersburg aus dem Wege zu räumen verstand.

Und ein ebenso großes Verdienst des Grafen Kálnoky ist es, dass derselbe diese Politik des freundschaftlichen Zusammengehens mit Russland zu einer Zeit, wo die schwärmerischen Sympathien für den Fürsten Alexander von Battenberg alle Gemüther gefangennahmen, den Völkern Oesterreichs und Ungarns so verständlich zu machen wusste, dass sie der Nothwendigkeit derselben in allen Vertretungskörpern den Tribut zu zollen gezwungen waren. Man wird wohl auch in der Zukunft diese Verdienste des Grafen Kálnoky in der gebührenden Art zu würdigen wissen. Aus den kürzlich in Berlin veröffentlichten Depeschen der deutschen Botschaft vom Jahre 1875 ist eine Aeußerung des Zaren Alexander II. bekannt geworden, dahinlautend, dass von Seite Oesterreich-Ungarns nichts zu fürchten sei, besonders so lange Graf Andrassy in den er (der Zar) das vollste Vertrauen setze, am Ruder bleibe. Diese Aeußerung ist ein Ehrenzeugnis für den Grafen Andrassy, da sie erweist, dass dieser Staatsmann durch sein loyales Auftreten das Vertrauen seiner politischen Partner zu erringen wusste.

Man wird es nach dieser Erfahrung umsomehr zu schätzen wissen, dass Graf Kálnoky wie auf manchen anderen Gebieten auch in dieser Hinsicht dem Beispiele des Grafen Andrassy nachgestrebt und dasselbe wohl auch erreicht hat.

Rede des Abg. Hren,

gehalten in der 150. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 11ten Mai 1887.

Hohes Haus! Ich habe mich bei diesem Titel zum Worte gemeldet, nicht etwa, um das Gebiet der Politik zu betreten, ein Gebiet, welches nach der Tonart und Sprechweise, wie wir sie soeben aus dem Munde des Herrn Vorredners gehört haben, den Riss und die Kluft, die zwischen hüben und drüben gähnt, noch er-

Feuilleton.

Eine Sprache.

Es gibt eine Sprache, die alle Vernunftwesen verstehen und in der sehr wenige Schnitzer gemacht werden. Sie heißt nicht Wolapük, ist also nicht dumm und nivellierend, sondern sehr geistig, interessant und mannigfaltig. Sie ist nicht von einem Pedanten erfunden, sondern hat, wie es einer Sprache geziemt, Millionen Väter. Sie ist nicht todt geboren, wie jedes Geistige, das nur auf dem Papiere existiert, sondern lebt, weil sie sich täglich weiter entwickelt. Sie ist uralt und doch modern; älter als Sanskrit und allgemeiner als Rusik. Es ist die wahre Volkssprache, aber zugleich auch die Völkersprache, denn mit Ausnahme der wildesten Wilden ist sie bei allen Menschen, die in Gemeinschaft leben, in ihren Hauptsätzen die nämliche. Und diese Volkssprache hat einen Vorzug vor allen anderen Sprachen: man kann in ihr reden und schweigen, andeuten und übertrieben, lügen und schwärmen, rufen und abstoßen, schmeicheln und zürnen, geistig und dumm sein nach Herzenslust, aber man kann Eines nicht: man kann nicht schwäzen. Denn diese Sprache ist stumm und ihr Name selbst — einsilbig. Sie heißt: Der Gruß.

Der Gruß — ich rede nur von dem wortlosen Gruß — ist eine Sprache. Das kann nur die Gebildetenlosigkeit leugnen. Haarspalter werden sagen, dass er nur der Theil einer Sprache sei: ein einziger Satz, eine stehende Phrase. Die Geberde ist die Sprache, die alles ausdrücken kann, der Gruß ist nur eine Periode dieser Sprache, die lebhafter oder allgemeiner,

nackt oder zierlich gekleidet immer dasselbe sagt: Ich kenne dich.

Streng genommen ist es so. Der Kern des Grußes bei gegenseitiger Begegnung ist nichts anderes, als das Zeichen des Erkennens. Sehen wir aber zu, welche tausendfacher Modulationen und Complicationen dieses bloße Zeichen fähig ist, so werden wir staunen, nicht vor einer Phrase und ihren Permutationen, sondern vor einem Lexikon zu stehen, das viele Bände haben müsste, um complet zu sein.

Betrachten wir zur Probe zuerst nur den nackten Erkennungsgruß. Das Zeichen, das ich durch denselben gebe, bedeutet zunächst allerdings so viel: Ich kenne dich. Aber hier bleibt das Zeichen nicht immer stehen. Es geht zumeist weiter und bedeutet: Du kennst auch mich. Es ist also die Anerkennung gegenseitiger Bekanntschaft. Natürlich, sagt der Leser. Man grüßt nur diejenigen, mit dem man bekannt ist. Fehlgelassen. Man grüßt auch Leute, die man kennt, ohne von ihnen gekannt zu sein und man thut dies meist unwillkürlich. Also steckt Natur darin. Man grüßt einen berühmten Mann, den man kennt, dem man aber nie vorgestellt wurde. Das ist bloße Ehrerbietung. Freilich, aber es ist ein Zeichen des Erkennens, denn wenn man weiß, dass der Betreffende nicht erkannt sein will, so wird man gerade aus Ehrerbietung den Gruß unterlassen.

Allerdings grüßt man auch manchmal Gleichgestellte, ja, Untergeordnete, ohne von ihnen gekannt zu sein. Ich wenigstens würde, wenn ich auf einer Reise in Kairo meine Laibacher Wäscherin anträte, mich nicht enthalten können, sie in irgend einer Weise zu grüßen. In diesem Falle also heißt der Gruß so viel: Ich

kenne dich. In einem anderen: Du kennst mich auch. In einem dritten: Ich kenne dich nicht nur, sondern ich will hiemit vor allen Anwesenden bezeugen, dass ich dich kenne. In einem vierten: Ich weiß nicht sicher, ob du mich noch kennst, aber ich will dich an mich erinnern. In einem fünften: Welcher Zufall, dass wir uns beide hier treffen! In einem sechsten: Ich gestehe zu, dass ich dich kenne, und das quittiere ich hiemit durch meinen Gruß, aber sonst will ich nichts mit dir zu thun haben — und so weiter und so weiter.

Man sieht, der bloße Erkennungsgruß hat eine Menge von Abarten, und wer ein bißchen Welt und Phantasie hat, wird sich zu jeder Interpretation, die ich eben skizziert habe, den geeigneten Gruß vorstellen können. In der Art, wie man den Hut lüftet, in einem leichten oder tiefen Kopfnicken, in einer Handbewegung, vor allem aber im Blick liegen so viele leise und doch deutliche Nuancen, dass man sagen kann, selbst der einfache Erkennungsgruß habe eine chromatische Scala, die mehrere Octaven umfaßt.

Nun aber ist der Gruß in der Regel viel mehr, als ein bloßes Bekenntnis der Bekanntschaft. So wie eine natürliche, unaffectierte Sprache nie ausschließlich aus complicierten Perioden, aber auch nicht aus einfachen, nackten Sätzen besteht, die unmittelbar aufeinander folgen, so hat der Gruß, diese Conversationsprache aus der Ferne, meist mehr zu sagen, als „ich kenne dich“. Der Gruß ist an sich eine Höflichkeit. Jemanden nicht grüßen, den man kennt, heißt ein subjectives Todesurtheil an ihm vollstrecken. Man löst den Betreffenden damit aus der Reihe der Lebenden; man sagt ihm: „Du bist für mich nicht auf der Welt.“

weitert, sondern ich habe mich zum Worte gemeldet, um das Gebiet der Töne, das Gebiet der Harmonie zu betreten. Ich habe mich zum Worte gemeldet, um für ein sehr verdienstliches Musikinstitut meiner engeren Heimat das geneigte Wohlwollen des hohen Hauses zu erbitten und zugleich dasselbe der gütigen Aufmerksamkeit und Fürsorge der Regierung zu empfehlen.

Es ist dies ein Institut, welches, wie ich des näheren darthun werde, wenigstens zunächst zur Pflege und Förderung der Kunst bestimmt, doch vermöge seiner äußeren Wirkungen auch dem Zwecke der allgemeinen Bildung und Volkserziehung dienlich ist. Dieses Institut ist der seit fünf Jahren bestehende, durch patriotische Bemühungen von Musik- und Jugendfreunden gegründete Musikverein „Glasbena Matka“ in Laibach und die von demselben ins Leben gerufene Musikschule, gegründet zum Zwecke der Fortbildung und Pflege des Volksliedes und der nationalen Melodien, wozu bei der bekannten, besonders musikalischen Begabung der Slovenen reichlicher Grundstoff und vielfache Anregung vorhanden ist, und bestimmt zur musikalischen und gesanglichen Ausbildung der in Laibach studierenden slovenischen Jugend.

Dieser Verein hat sich durch opferwillige Beiträge von Privaten neben großmüthiger Unterstützung des Landes Krain, seiner Hauptstadt und der krainischen Sparcasse sowie auch der Unterstützung der hohen Regierung in der kurzen Zeit seines Bestandes aus bescheidenen Anfängen in so erfreulicher Weise entwickelt, daß dessen Musikschule gegenwärtig, sowohl vermöge der Schülerzahl als vermöge der Unterrichtserfolge, eine sehr beachtenswerte und für die weitere Zukunft vielversprechende Stellung einnimmt. Ich werde mir erlauben, zur Darthung dessen einige ziffermäßige Daten anzuführen, aus denen die hochverehrten Herren entnehmen werden, einerseits wie sehr durch die Gründung der Musikschule einem wirklichen dringenden Bedürfnisse Rechnung getragen wurde, und andererseits, in welcher erfreulicher Weise der Verein bisher seinen Zwecken und seiner Aufgabe entsprochen hat.

Die Zahl der Schüler der Musikschule hat sich seit dem fünfjährigen Bestande derselben von 28 im Jahre 1882 auf 222 bei Beginn des heurigen Schuljahres gesteigert, und gleichmäßig wurde von Jahr zu Jahr das Gebiet der Schule auf fast alle Gebiete der Tonkunst ausgedehnt, so daß dieselbe gegenwärtig nicht bloß Chorgefang und Unterricht in Clavier und Violoncello umfaßt, sondern sich bereits auf fast alle Orchestralinstrumente sowie Sologesang, Harmonielehre und überhaupt das theoretische Wissen erstreckt. Was die Vertheilung des Lehrstoffes oder des Unterrichtes anbelangt, so bemerke ich, daß im heurigen ersten Quartale der Unterricht in 856 Stunden erteilt wurde, was mit Bedachtnahme auf die dazwischenfallenden Sonn- und Feiertage reichlich zehn Stunden per Tag ergibt; der Unterricht selbst wurde in der Art erteilt, daß 96 Schüler Unterricht am Clavier genossen, 31 in Streichinstrumenten, 158 im chormäßigen Gesange, 20 im Sologesang, daß außerdem 115 noch Unterricht in der Theorie und Harmonielehre genossen.

Was die äußeren Erfolge des Unterrichtes anbelangt, so kann ich mich mit Beruhigung auf die diesjährigen Neußerungen des krainischen Landespräsidiums

in den an die Unterrichtsverwaltung erstatteten Amtsberichten beziehen; ich kann mich aber auch auf das mir vorliegende Programm des heurigen Semestral-Prüfungconcertes berufen, welches am 25. März stattgefunden hat und wobei vor einem erlesenen Publicum ein 150stimmiger Chor aus hellen, frischen Jugendstimmen der Böglinge laut genug das Lob und die Erfolge der Schule verkündete und wobei auch außerdem ein sehr reichliches Programm aus sämtlichen Gebieten der Vocal- wie Instrumentalmusik von den erfreulichen Fortschritten und der Entwicklung der Schule Zeugnis gab.

Was die Wirkungen der Schule nach außen hin anbelangt, so muß ich bemerken, daß, nachdem die Schüler sich vorzugsweise aus der dem Bauernstande entstammenden studierenden Jugend rekrutieren, durch dieselbe Musik wie Gesang, wie schon gegenwärtig in den Ferienzeiten, so auch später in den verschiedensten Berufsstellungen und selbst über die Grenzen derselben hinaus aus dem Centre der Schule bis in die entferntesten Gauen des Landes getragen werden, und daß dadurch der Erfolg der Schule nach und nach in den weitesten Kreisen und breitesten Schichten der Bevölkerung befruchtend und veredelnd wirken und dadurch mittelbar jedenfalls zur allgemeinen Bildung und Volkserziehung beitragen wird. Dadurch aber ist der culturelle Wert der Schule deutlich genug in der Weise gekennzeichnet, daß sie den Anspruch auch auf die bestmögliche Unterstützung seitens des Staates erheben kann, und zwar umso mehr, weil die Mittel, welche dem Vereine zu Gebote stehen, nicht ausreichen, um ihn in die Lage zu versetzen, seine Aufgabe ganz zu erfüllen.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

(Heinrich Clam-Martini.) Aus Prag trifft die Kunde ein von dem Ableben des Grafen Heinrich Clam-Martini, des hervorragenden Führers der conservativen Adelpartei in Böhmen. Mit dem Verstorbenen tritt eine der markantesten Typen aus der vaterländischen Geschichte von dem Schauplatze der Begebenheiten ab. In seiner Person verkörpert sich die Wandlungen, welche das Staatsleben in den letzten dreißig Jahren von den vormärzlichen ständischen Vertretungen bis zum wahren und echten Constitutionalismus durchgemacht hat. Es gereicht dem Grafen Clam zum Verdienste, daß er schließlich aufrichtig den Boden der Verfassung acceptierte und seinen hervorragenden Einfluß bei der czechischen Partei, der sich früher dahin geltend gemacht hatte, dieselbe in Bahnen zu lenken, welche in der unfruchtbaren und schädlichen Passivitäts-Politik ihren Ausdruck fanden, in gleichem Sinne verwertete. Sein conciliantest Auftreten im Reichsrathe hat ihm denn auch die Achtung und Anerkennung aller Parteien erworben, welche die Redner der Opposition wiederholt öffentlich documentierten. Sein Ableben ist namentlich für die altczechische Partei im Hinblick auf die neuerlich unter den Czechen ausgebrochenen Zwistigkeiten ein harter Schlag, denn auch die Jungczechen konnten sich dem bestimmenden Einflusse, welchen Graf Clam ausübte, nicht entziehen. Hingegen wird die Haltung der

conservativen Adelpartei, deren Führung der Bruder des Verstorbenen, der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses, Graf Richard Clam-Martini, übernehmen dürfte, wohl schwerlich eine Aenderung erfahren.

(Universität in Triest.) Die Generalversammlung des Progresso-Vereins in Triest pflichtete den vom Gemeinderathe gefassten Beschlüssen, betreffend die Errichtung einer italienischen Universität in Triest, bei und beschloß einstimmig, die Gemeinde in dieser Frage thätig zu unterstützen.

(Galizien.) Unterrichtsminister Gautsch wird Mitte Juni in Lemberg erwartet, wo er sich von den Ergebnissen des Unterrichtes in der deutschen Sprache in den dortigen Mittelschulen überzeugen und die Frage der Errichtung eines ruthenischen Gymnasiums in Przemyśl zur Entscheidung bringen will.

(Zur Wahlbewegung in Ungarn.) Die Habsburger, die aus dem vom Hochwasser heimgesuchten Alsöb einlaufen, kommen den Budapesters Oppositionsblättern sehr gelegen. Sie schildern den Schaden, welchen die Ueberschwemmung anrichtete, in den grellsten Farben, klagen in erregtem Tone über „furchtbare Veräumnisse“ — die allem Anscheine nach auch in der That stattgefunden haben — und machen, wie für jedes andere Uebel, so auch für dieses die Regierung verantwortlich, woraus sie dann den Schluß ziehen, daß vor allem K. Tisza gestürzt werden müsse. Mit den Schreckensnachrichten wächst aber auch die Verstimmlung im Publicum; angesichts der Unzulänglichkeit der aufgetriebenen Mittel greift eine gewisse verbrießliche Ungebuld um sich, und die Annahme ist nicht unberechtigt, daß die Rückwirkung eines grauenhaften Elementar-Ereignisses auf die öffentliche Meinung sich bei den bevorstehenden Wahlen in so manchem Votum äußern dürfte. Das wäre aber dann einer der wunderlichsten unter jenen Streichen, die der Zufall menschlicher Berechnung zu spielen liebt, wenn er die Pluten der Theiß — ungarisch: Tisza — ansersehen hätte, um die Stellung K. Tisza's zu unterwaschen.

(Aus dem Vatican.) Wie der „Pol. Corr.“ aus Rom gemeldet wird, hat der neuernannte päpstliche Staatssecretär Cardinal Rampolla vorgestern sein Amt formell übernommen und seine Wohnung im Vatican bezogen. Desgleichen hat vorgestern der erste Empfang der beim heiligen Stuhl accreditierten diplomatischen Vertreter seitens des Cardinal-Staatssecretärs stattgefunden.

(Zur bulgarischen Frage.) Die Separatverhandlungen zwischen der Türkei und Rußland wegen Bulgariens haben begonnen. Im Vordergrund steht die Frage der Beseitigung der Regentschaft und die Einsetzung eines Prinzregenten.

(Serbien.) Die zweite Serie der Nachwahlen für die annullierten Skupstina-Mandate verfügte das Ministerium für den 4. Juli. — Nach einer Verordnung des Kriegsministers wird der an Hungersnoth leidenden Bevölkerung des Kreises Kragujevac aus dem Militärvorrath Zwieback bis zur neuen Ernte gegen 30 Procent des Ankaufspreises verabfolgt.

(In Mexiko) cursiert das Gerücht und wird geglaubt, daß ein clericales Complot zu dem Zwecke bestehe, eine Monarchie zu gründen und Don Carlos auf den mexikanischen Thron zu setzen. Das liberale

Der Engländer nennt das: To cut him, und auch der Deutsche sagt von jemandem, den er ignorieren wollte, daß er ihn „geschnitten“ hat, während bei uns der Ausdruck gebraucht wird: „Für mich ist der Mann Luft“. Die Höflichkeit des Grußes besteht demgemäß zunächst darin, daß man sich herbeiläuft anzuerkennen, daß der andere „auf der Welt“ ist.

Es liegt hierin auch eine andere Anerkennung. Meine Höflichkeit anerkennt nicht nur, daß der andere da ist, sondern daß er ein Mensch ist wie ich. Das ist nicht so selbstverständlich und unwichtig, wie es auf den ersten Blick aussieht. Es gilt nämlich von hoch und nieder und gibt dem Gruß seine ethische Weihe, seinen gemüthlichen Gehalt. Ich grüße einen Menschen, der sehr hoch über mir steht, sagen wir, einen Kaiser. Damit bezeige ich ihm nicht nur meine Ehrerbietung (denn diese liegt in der Art des Grußes, nicht in der Thatfache des Grüßens selbst), sondern ich zeige ihm, daß ich voraussetze, auch er lege Wert darauf, von mir erkannt zu werden und diese Erkennung ausgedrückt zu sehen. Worauf kann diese Voraussetzung beruhen, als auf dem Gefühl, daß ich ein Mensch sei wie er? Und er bestätigt die Richtigkeit der Voraussetzung durch seinen Gegengruß; denn er sagt damit ganz deutlich, daß er eine Gleichartigkeit zwischen uns anerkenne. Ein Gruß heißt also: Wir sind alle Menschen, wie wir uns auch durch Geburt, Glücksgüter, Talente, Rüche und Nasen unterscheiden mögen. Ist das nicht eine schöne Sprache, die so tiefe Wahrheiten so kurz und stumm aussprechen kann?

Nun, überdenken wir einmal, wie viele Stufen des Ausdrucks sich nach diesen untersten Stufen noch folgen können. Ich anerkenne grüßend, daß jemand auf der Welt ist und ein Mensch ist wie ich, trotzdem

er mir die Stiefel puht oder ich von ihm ein Jahresgehalt beziehe. Ich kann es aber in demselben Momente auch deutlich machen, daß er mir im übrigen ganz gleichgiltig ist, oder daß ich mich freue, daß er da ist — und dies in dem Maße, daß ich ihn, wenn er vorüberreilt will, zum Stehen bringen, oder wenn er mich ansprechen will, wie mit einem Blitzstrahl wegschmettern kann, so daß ihm das vertrauliche Lächeln zu einer Frage erstarrt. Ich kann einen Freund in einer Weise grüßen, daß er mich für seinen Todfeind hält, und einen Feind so, daß er den Gedanken faßt, mein intimster Freund zu werden. Der Gruß eines Weibes kann ganz deutlich sagen: „Sie lieben mich, und ich schätze Sie hoch; aber auf Liebe machen Sie sich keine Hoffnung, denn es thäte mir weh, Ihnen eine Enttäuschung zu bereiten.“ In dem Gruß eines Mannes kann eine Frau mit voller Bestimmtheit lesen: „Du hast meine Liebe verschmäht und glaubtest, daß ich daran sterben würde. Ich glaubte es auch, aber du siehst, ich lebe noch und befunde mich ganz leidlich.“

Aber es braucht keine Geschichte zwischen zwei Leuten gespielt zu haben, damit ihr gegenseitiger Gruß ihnen eine Menge von Dingen sage: „Heute sind Sie aber ganz ungewöhnlich hübsch!“ — „Was haben Sie da für ein merkwürdiges rothes Gilet an?“ — „Wie kommen Sie ins Concert, da Sie doch Kammermusik verabscheuen?“ — „Ich möchte gerne mit Ihnen stehen bleiben, aber ich muß schnell zu einem Diner; glauben Sie deshalb ja nicht, daß ich hochmüthig bin.“ — „Ich bin dein intimster Freund, aber wenn du mit einem Minister über die Straße gehst, bin ich nicht so aufdringlich, dich in vertrauter Weise zu grüßen.“ — „Schau, schau, der kleine Rudi raucht

schon Cigarren? Sei nur ruhig, ich werde der Mama nichts sagen.“ — „Armer Kerl, dein Stiefel ist durchgefallen, aber ich will deine Eigenliebe nicht verletzen, ich grüße dich, wie nach einem succès d'estime.“ — „Armer Kerl, deine Mutter im Sterben, ich will dich nicht durch Worte belästigen, aber ich weiß, was das heißt, und fühle mit dir.“ All das und noch viel mehr läßt sich deutlich durch einen bloßen Gruß aussprechen, ohne Worte, ohne auffallende Gesten, ohne daß ein Dritter etwas davon versteht. Ist das nicht eine eloquente Sprache?

In der Regel ist aber der Gruß zu so speciellen Mittheilungen nicht bestimmt. Die meisten Menschen haben ja keine besonderen Beziehungen zu einander und diejenigen, die sie haben, sind ja überwiegend in der Lage, sie anders, als durch eine stumme Begrüßung zum Ausdruck zu bringen. Aber eine Beziehung haben alle Menschen, die einander kennen und die sich durch den Gruß deutlich ausdrückt: es ist die quantitative der weltlichen Stellung. Der Gruß ist in den meisten Fällen die gegenseitige Bestätigung des Rangverhältnisses. Wir sehen dies am klarsten beim Militär, wo sich sozusagen nicht die Personen, sondern die Charaktern grüßen. Die Gleichheit überhebt der Pflicht des Salutirens, der eine Stern grüßt die zwei Sterne, der silberne den Goldstern.

Beim Civil gibt es keine Sterne und Borten, auch keine so genau abgegrenzten Rangunterschiede, sondern es setzt sich dies Rangverhältnis aus einer Menge von Factoren zusammen. Alter, Stellung, Einfluß, Reichthum, Geschlecht, Schönheit, Talent, Erfolge, Popularität, Liebenswürdigkeit, Ansehen, Charakter, Name — all dies ist von Einfluß auf die Stufe, die wir der betreffenden Person über, unter oder neben

Blatt «Monitor Republicano» behauptet, eine Bestätigung dieses Gerüchtes erhalten zu haben, und es greift die clericale Partei an. Während es in die Regierung dringt, auf ihrer Hut zu sein, erinnert es Don Carlos an das Schicksal des früheren Kaiserreichs.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben für die Zwecke des Frühlingsfestes in Wien 500 fl. zu spenden geruht.

— (Graf Heinrich Clam-Martini.) Einer der hervorragendsten Führer der conservativen Partei, Graf Heinrich Clam-Martini, ist Sonntag mittags in Prag plötzlich an einem Blutsturz gestorben. In den fünfziger Jahren im Staatsdienste thätig, war er im verstärkten Reichsrathe einer der Führer der Majorität und spielte seit dem Jahre 1879 im Reichsrathe eine maßgebende Rolle. Durch sein umfassendes Wissen, staatsmännisches Auftreten und seine rednerische Begabung übte er in den Kreisen der Rechten den entscheidenden Einfluss aus. Viele Jahre hindurch war er General-Berichterstatte über das Budget. Seit den letzten Wahlen im Jahre 1885 war Graf Heinrich Clam nur höchst selten im Abgeordnetenhaus erschienen, da er den größten Theil des Winters und Frühjahr in einem milderen Klima zuzubringen gezwungen war. Die Blätter widmen dem Verstorbenen Nachrufe, in welchen seine Bedeutung und Thätigkeit volle Würdigung findet.

— (Korbblechtereischule in Kappel.) Se. Majestät der Kaiser hat der Marktgemeinde Kappel in Kärnten zur Errichtung einer Korbblechtereischule aus seiner Privatschatulle eine Unterstützung von 500 fl. bewilligt. Die kärntische Landwirtschafts-Gesellschaft hat für den gleichen Zweck 50 fl. gespendet.

— (Die Militärgrenze in Böhmen.) Ein eigenartiges militärisches Fest wurde für den vorgestrigen Besuch des commandierenden Generals Feldzeugmeister Freiherrn von Filipovic im Lager von Ondrejov vorbereitet: Die Gegend der Cantonnements wurde in feiner Weise mit Benützung zahlreicher, mit Mühe herbeigeschaffter Bäume und Sträucher in jene Gegend der kroatischen Militärgrenze verwandelt, welcher Baron Filipovic entstammt, sogar das Geburtshaus des Feldzeugmeisters wurde täuschend hergestellt, um dem Commandierenden eine Ueberraschung zu bereiten. Das «künstliche Kroatien» sollte selbstverständlich auch der Schauplatz besonderer Ovationen sein.

— (Von Dr. Holub.) An den Inspector der Wiener Rotunde, Herrn Hoff, den Vater der Gattin des Dr. Holub, ist vor zwei Tagen ein Schreiben seiner Tochter und des Forschers aus Liefana gelangt, in welchem Dr. Holub anzeigt, dass sie sich alle wieder wohler fühlen und Ende Juni in Capstadt einzutreffen hoffen. Ende September glaubt Dr. Holub mit seiner Gattin wieder in Wien zu sein.

— (Aus dem Glocknergebiet.) Wie der «Klagenfurter Zeitung» mitgetheilt wird, hat das Handelsministerium nicht nur die Herstellung der telegraphischen Verbindung zwischen Winklarn und Heiligenblut, sondern auch der von der Section Klagenfurt des «Deutschen und österreichischen Alpenvereins» in Aussicht genommenen Telephonleitung von Heiligenblut bis zum

Glocknerhause auf der Elisabethruhe, ferner die Errichtung von postcombinirten Telegraphenstationen in Dölsach und Heiligenblut bewilligt, und wird mit dem Baue dieser Telegraphenleitung noch im laufenden Monate begonnen werden.

— (Ein Liebesdrama.) Aus Budapest wird telegraphiert: Ein junger Mann, welcher einer der bekanntesten Familien Ungarns angehört, der neunzehnjährige Geza Pechy von Pecusfalv, hat vorgestern morgens seine Geliebte, die achtzehnjährige Dienstmagd Sophie Sulai, erschossen und sich hierauf eine Kugel durch die Brust gejagt. Pechy's Vater, der Regimentsarzt ist, wollte nicht zugeben, dass sein Sohn, welcher bei der Festungs-Artillerie als Freiwilliger diente, die Dienstmagd heirate, deshalb beschlossen beide zu sterben. Sie mieteten ein Zimmer in einem Hotel garni, und als die Detonation gehört wurde und der Portier das Zimmer gewaltsam öffnete, fand er das Liebespaar nebeneinander angekleidet im Bette todt liegen. Beide waren durch die Brust geschossen.

— (Eine Theater-Verühmtheit im Kloster.) Die «World» erfährt aus Paris, dass Made-moiselle Rosalia Rousseil diefertage den Schleier nimmt. Fräulein Rousseil hat vor 25 Jahren den ersten Tragödienpreis im Conservatoire errungen, wo Sarah Bernhardt sich mit dem zweiten begnügen mußte.

— (Ein Opfer des Lotto.) Montag mittags wurde der Steueramtsdiener Johann Werner in Stoderau, welcher ärarische Gelder in dem bisher ermittelten Betrage von 500 fl. eincaßiert und nicht abgeführt hatte, auf dem Dachboden des Rathhauses erhenkt aufgefunden. Werner hat seit längerer Zeit höhere Lotterie-Einsätze gemacht, in der Hoffnung, durch einen Gewinn den Schaden gutzumachen. Das Fehlschlagen dieser Hoffnung und die für die nächsten Tage anberaumte Revision haben den sechzig Jahre alten Mann, welcher bereits vierzig Dienstjahre hinter sich hatte, zum Selbstmorde veranlaßt.

— (Schwarzer Regen.) In Lampeter an der Küste von Wales und Umgegend fiel letzter Tage schwarzer Regen. Man nimmt an, daß er den gegenüberliegenden Dorfmooren in Süd-Irland oder dem schwarzen Wasser des Stroud seine Farbe verdankt. Eine ähnliche Naturerscheinung wurde letzte Woche aus Irland berichtet.

— (Ein neuer Ehescheidungsgrund.) Der Staat Kansas hat sich das zweifelhafte Verdict erworben, die Zahl der Ehescheidungsgründe um einen zu vermehren. Seit Einführung des Frauenstimmrechtes sind daselbst mehrere Ehen getrennt worden wegen «Unverträglichkeit der beiden Gatten in der Politik».

Frauen — über Frauen.

Manche Frauen zeigen keine Gefallsucht — aus Gefallsucht. Rinon de Venclos.

Gesetze werden von den Männern geschaffen, die Sitten von den Frauen. George Sand.

Es gibt keinen Schmerz, den Frauen nicht mildern könnten. Flora Tristan.

Die Liebe der Frauen gleicht einem Risse in dem Kleide; wenn man diesen allzusehr verbergen will, verräth man ihn erst recht. Carmen Silva.

Die Liebe der Frauen geht bis zum Ansehe von Ruth. Mad. d'Hericourt.

uns anweisen, und die wir unwillkürlich, aber auch unfehlbar zum Ausdruck bringen, wenn wir ihrer auf der Straße ansichtig werden und uns zum Gruße anschicken. Das Datum der Bekanntschaft und der Grad der Intimität unseres sonstigen Verkehrs wirken natürlich modificierend mit, aber auch sie sprechen sich deutlich in unserem Gruße aus. Wir grüßen den Herrn Regierungsrath instinctiv anders, wenn wir ihn eine Stunde nach einem Dejeuner treffen, das wir zusammen eingenommen haben, und anders, wenn seit diesem Symposium zwei Wochen vergangen sind. Im allgemeinen ist der Gruß also der adäquate Ausdruck des persönlichen und gesellschaftlichen Verhältnisses, in welchem wir zu dem Bekannten stehen, modificiert durch die Höflichkeit, welche lieber zu viel gibt als nimmt, und durch die Rücksicht auf die Deffentlichkeit, vor deren Angesicht das Persönliche mehr in den Hintergrund und das Gesellschaftliche mehr in den Vordergrund zu treten hat.

So compliciert diese Definition aussieht, so selbstverständlich und unfehlbar stellt sich ihre praktische Verwirklichung bei jedermann ein, der in der Welt und mit ihr lebt. Mit jedem Gruße weisen wir jemandem eine Stellung über, neben oder unter uns an, setzen wir uns zu ihm in ein bestimmtes sociales Verhältnis. Kaum dürfte einer unter Hunderten Paffe genug sein, um die Entfernung genau zu messen, in die er den Hut vom Kopfe bringt; aber dennoch wird jeder die Entfernung treffen, welche seinen Absichten entspricht. Es ist dabei zu bemerken, daß der Gruß keineswegs immer jenem Verhältnisse genau entspricht, in welchem die beiden Persönlichkeiten zu einander wirklich stehen, wohl aber entspricht er unfehlbar derjenigen Auffassung, die der Grüßende von dem gegenseitigen Verhältnisse

hat. Ohne eine Wort zu sprechen, deute ich durch die Art, wie ich einen Autor einen Tag nach der ersten Aufführung eines neuen Werkes grüße, an, ob ich ihn nach dieser Premiere höher oder niedriger stelle, und ohne ein Wort zu sprechen, wird er mir zumeist andeuten, ob er sich selbst höher oder niedriger tagiert.

Wenn ich noch so wenig auf Neußerlichkeiten halte, so werde ich eine gewisse Empfindlichkeit verspüren, wenn jemand, mit dem ich auf gleichem Fuße verkehre, mich einmal entweder hochmüthig oder überhöflich grüßt, und in vielen Fällen werde ich auf die Idee kommen, daß er mich nicht erkannt oder für einen andern angesehen habe. Ich werde auch, wie es der oben gegebenen Definition entspricht, selbst wenn ich jene Definition nicht kenne, den Grad der Deffentlichkeit immer in Berechnung ziehen, vor welcher der Austausch der Grüße stattfindet. Ich werde vor einem befreundeten Hauptmann, dem ich sonst mit der Hand winkle, den Hut ziehen, wenn ich ihm in Gesellschaft einer Dame oder an der Seite eines hochgestellten Vorgesetzten begegne. Dabei werde ich aber ohne jede Berechnung in Blick und Haltung etwas finden, was dem Hauptmann ein nur für uns beide verständliches «Servus!» zuruft und unser persönliches Verhältnis auf seine richtige Basis stellt. Und ich werde, ohne eine Canaille zu sein, einen eben abgedankten Minister unbewußt anders grüßen als gestern, da er noch in Amt und Würden, etwa gar mein Chef war. Ich grüße ihn vielleicht wärmer, vielleicht höflicher als gestern, aber ich grüße ihn anders, denn das Verhältnisse ist ein anderes geworden und der Gruß ist der schweigsame Ausdruck des gegenseitigen Verhältnisses. Ist das nicht eine merkwürdige Sprache, die ohne Worte so feine Unterschiede macht und dem letzten Tölpel so geläufig ist?

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Laibacher Gemeinderath.

In der gestern abends abgehaltenen Sitzung des Laibacher Gemeinderathes führte Bürgermeister Grasselli den Vorsitz. Derselbe theilte zunächst die Einladung zur Theilnahme an der morgen stattfindenden Frohnleichnam's-Procession in der Domkirche mit und lud die Gemeinderäthe zur zahlreichen Betheiligung ein. Der Ausschuss des slovenischen Schriftsteller-Vereins ladet den Gemeinderath zu der am 3. Juli d. J. stattfindenden Enthüllung der Gedenktafel ein, welche in Steinbüchel am Geburtshause des slovenischen Patrioten Dr. Toman enthüllt werden wird. Die Stadtgemeinde Lemberg übersandte ihren Administrationsbericht pro 1886, die statistische Commission der Landeshauptstadt Prag ihren Bericht pro 1883 und 1884.

Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung, den Bericht der Finanzsection, betreffend den Verkauf der städtischen Wiese Parzelle Nr. 70 auf der unteren Polana, referierte Gemeinderath Frihar und stellte den Antrag, dem städtischen Fleischaufwarter Johann Anzic die 400 Quadratklaster städtischen Besitzes nächst der Schottergrube um den Preis von 2 fl. pro Quadratklaster zu verkaufen, da der Käufer dort ein Haus erbauen will. Der Magistrat werde beauftragt, den Kaufvertrag abzuschließen. — Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Gemeinderath Frihar referierte ferner namens der Finanzsection über das Ansuchen der Vorsteherung der Vorstadt-Pfarrkirche zu St. Johannes Baptist in der Tiranu, die Stadtgemeinde als Patron möge für die Anschaffungen von nothwendigen Kirchenparamenten einen Beitrag leisten, wie derselbe im Gesetze vom 19. Juli 1863 fixiert ist. Zum Bau der Tiranauer Kirche, welche 80 000 fl. gekostet, trug die Stadtgemeinde als Patron nur 9000 fl. bei, für die innere Einrichtung der Kirche wurde von der Stadtgemeinde bis nun nichts geleistet, freilich wurde auch nichts verlangt. Während der Zeit habe die Kirchenvorsteherung die nöthigsten Paramente, ein neues Pflaster in der Kirche angeschafft und niemals den Patron, die Laibacher Stadtgemeinde, um Beitragsleistungen ersucht. Das Ansuchen der Kirchenvorsteherung sei bezüglich des Ankaufes neuer Paramente, der Fahne und des Baldachins nur ein im Gesetze begründetes, daher der Referent beantragt, die Stadtgemeinde Laibach bewillige als Patron der Tiranauer Kirche den Betrag von 300 fl. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Gemeinderath Ravnhar referierte namens des Finanzausschusses über die Rechnungsabschlüsse des städtischen Schlachthauses und erklärte, die Finanzsection des Gemeinderathes habe beschlossen, es mögen nach Anhörung von Fachmännern noch die derzeitigen Schlachtgebühren im Schlachthause aufrechterhalten bleiben; sollte aber die künftige Bilanz des Schlachthauses kein entsprechendes Resultat ergeben und das investierte Capital nicht die gehörige Verzinsung erhalten, dann sei dieser Umstand in der Bilanz speciell ersichtlich zu machen. — Der Antrag wurde angenommen.

Vizebürgermeister Baso Petricic referierte über die Kosten zur Erhaltung des Oberrealschulgebäudes pro 1886. Die Kosten betragen 686 fl. für das Jahr 1886. Davon habe die Sparcasse ein Zehntel, die Gemeinde und der Landesausschuss neun Zehntel zu tragen. Da der Maximalbetrag per 5000 fl., welcher für Reparaturen

Sie wäre aber keine rechte Sprache, wenn sie nicht ihre Sprachschnitzer hätte. Diese aber sind lehrreich und amüsant zugleich. Lehrreich, weil sie die Feinheit und Correctheit der regelrechten Sprache als Gegenstück bestätigen — amüsant, weil es nichts Komischeres gibt, als jemanden zu beobachten, der sich — wie soll man die Unorthographie dieser stummen Sprache doch nennen? — der sich «vergrüßt». Denn die Schnitzer in diesem Idiom haben das Eigenthümliche, daß sie meist augenblicklich vermerkt und roth angestrichen werden — durch die Befremdung des falsch Begrüßten. Man denke sich die gute Frau Rugler (die in Rigi-Kaltbad von der Gräfin * als Krainerin und weil sie einen so hübschen achtjährigen Jungen hatte, freundlich angesprochen wurde und dann fast täglich mit ihr spazieren gegangen war), wie sie ein halbes Jahr später der Gräfin in einem Concert begegnet und ihr freundschaftlich lichernd zunickt, und man denke sich die gemessene, leise Sentenz des schönen gräßlichen Hauptes und das ebenso leise Lächeln der gräßlichen Mundwinkel, mit dem dieser traute Herzensgruß erwidert wird.

Noch eine Species wäre zu erwähnen: die Verächter der Neußerlichkeiten und Formen, die sich über diese höchst gelehrte Abhandlung gewiss lustig machen und deren Parole die ist: Mensch ist Mensch. Wenn diese Leute behaupten, daß sie einen Baron oder Grafen nicht mit mehr Ehrerbietung grüßen als ihren Schneider, so lügen sie. Aber man läßt nur mit Worten; in der Grußsprache läßt man nicht. Es ist also in jedem Betracht eine schöne Sprache — und vor allen anderen hat sie den Vorzug, daß man in ihr — kein Feuilleton schreiben kann.

Quidam.

des Oberrealschulgebäudes fixiert wurde, nicht überschritten ist, beantragt Redner, den entfallenden Betrag vorbehaltslos der Zustimmung des Landesausschusses zu bewilligen. Gemeinderath Ravnikar bemerkte, die krainische Sparcasse habe im Jahre 1885 mehr für Reparaturen verwendet als in früheren Jahren, weil eine durchgreifendere Reparatur nöthig war. Der betreffende Betrag sei daher auszusparen; es sei ohnehin, falls die Kündigung seitens der Sparcasse zur Wahrheit werden sollte, die Frage zu ventilieren, wo man eventuell die Schule unterbringen soll.

Bürgermeister Grasselli bemerkte, dass dieser Tage in dieser Frage Zuschriften seitens des k. k. Landeschulrathes und des Landesausschusses eingelangt seien, welche sofort der Schulsection des Gemeinderathes zugewiesen werden. Die Sparcasse hat das Oberrealschulgebäude vom Jahre 1889 an gekündigt. Der Bürgermeister meint, es werde sich nach den Anträgen der Schulsection erst die Frage definitiv lösen lassen. Hierauf wurde der Antrag der Finanzsection angenommen.

(Schluß folgt.)

— (Das «Laibacher Wochenblatt») ist sehr neugierig. Dasselbe fragt uns gar oft und auch in seiner letzten Nummer: «Warum glaubt gerade die «Laibacher Zeitung» unter allen officiösen und officiellen Blättern der Vergangenheit und Gegenwart als ein Kampforgan sich geberden zu müssen? Warum ist diese Frage noch immer nicht beantwortet worden? Sollte die Antwort wirklich gar so schwer fallen?» — Nein, die Antwort fällt gar nicht schwer, und wir wollen, da das «Wochenblatt» es gar so sehr wünscht, um nicht unhöflich zu sein, ihm dieselbe ertheilen. Das Patent, sich als Kampforgan geberden zu können und ein Kampforgan auch zu sein, besitzt nicht die «Laibacher Zeitung», sondern nur das «Laibacher Wochenblatt» und die vielen anderen ihm gesinnungsverwandten Blätter. Uns fällt nur die bescheidene Rolle zu, in der wir uns, so gut es geht, zurechtfinden, die unberechtigten Hiebe, welche gegen die k. k. Regierung und deren Organe und, wenn wir es in Erfüllung unserer Pflicht wagen, dieselben zu vertheidigen, auch gegen uns geführt werden, zu parieren. Hierbei bedienen wir uns der Waffen, welche uns die Wahrheit in die Hand drückt. Wenn dann durch diese Waffen unsere Gegner — die Gegner der Wahrheit — bei ihren vielen Blößen etwas empfindlich getroffen werden, so müssen sie als Herausforderer dies nur sich selbst zuschreiben. Was andere officiöse und officiellen Blätter thun, darum haben wir uns nicht zu kümmern; wir sehen, und das «Wochenblatt» mit uns, wie immer und überall und selbst im Parlamente, wenn auch nur mit stumpfen Waffen — denn bessere besitzt eben die Unwahrheit nicht — gegen Krain losgestürzt wird, und da wissen wir wohl ohne Rücksicht auf andere, was unsere Pflicht ist: die «Laibacher Zeitung» wird nicht feige den ihr angewiesenen Posten verlassen. Dies ist die kurze Antwort, die wir dem «Laibacher Wochenblatt» auf seine Fragen geben können. Es soll uns übrigens dieses Organ, so oft es selbst vereint mit uns für die Wahrheit eine Lanze brechen will, stets ein willkommener Kamerad sein. Würde dies mehrmals der Fall sein, dann könnte wohl bei uns vieles anders und besser werden.

— (Personalmeldungen.) Im Status des krainischen Richterstandes sind nachstehende Veränderungen zu verzeichnen: Der Bezirksrichter in Landstraß, Herr Dr. Karl Gestrin, wurde zum Landesgerichtsrathe bei dem Kreisgerichte in Rudolfsdorf, der Gerichtsadjunct in Laibach Herr Dr. Heinrich Dolenc zum Rathsschreiber bei dem hiesigen Landesgerichte ernannt. Der Grundbuchsführer bei dem Landesgerichte in Laibach Herr Josef Simenthal wurde zum Hilfsamtsvorsteher daselbst ernannt. Bezirksgerichtsadjunct Herr Thomas Einspieler wurde von Adelsberg nach Krainburg versetzt, und dem Bezirksgerichtsadjuncten für den Grazer Oberlandesgerichtspräsidium Herrn Philipp Kermek wurde eine Bezirksgerichts-Adjunctenstelle in Adelsberg verliehen. — Der hochw. Herr Anton Jaklić, bisher Kaplan in Oberlaibach, wurde zum k. k. Militärkaplan zweiter Classe in Innsbruck ernannt.

— (Bodnik-Denkmal.) Auf dem Balvasorplatz wird heute um 5 Uhr nachmittags die Schablone des Bodnik-Denkmales aufgestellt werden, um zu ermitteln, ob das Denkmal in der geplanten Größe hoch genug sei mit Rücksicht auf die Umgebung und welchen Effect dasselbe auf dem genannten Platz machen würde.

— (Aus dem Gerichtssaale.) Die beiden Lehrlinge Rudolf Genčić und Ludwig Peterlin, welche bekanntlich die Attentate auf das Anastasius-Gründenkmal ausgeführt haben, wurden vom städt.-beleg. Bezirksgerichte, und zwar der erstere zu vier, der letztere zu drei Wochen Arrest verurtheilt.

— (Velociped-Unterricht.) Herr Wilhelm Hildebrand, Vertreter der Firma Schab in München, welcher den VelocipedSPORT in vielen Städten Oesterreichs erfolgreich eingeführt hat, wird nunmehr auch in unserer Stadt neue Anhänger dieses ebenso schönen als gesunden Sportes um sich zu sammeln suchen. Es ist somit jedem beste Gelegenheit geboten, sich die Kunst des Radfahrens

an der Hand eines bewährten Lehrers rasch und mühelos anzueignen, und machen wir Interessenten deshalb besonders auf die diesbezügliche Annonce in unserer heutigen Nummer aufmerksam.

— (Die neue Bahnlinie Trieste = Fervelje) wird, wie schon gemeldet, am 1. Juli eröffnet werden. Seitens der Generaldirection der Staatsbahnen wurde bereits die Fahrordnung für den Personenverkehr festgestellt. Es werden nach derselben vorläufig nur zwei Züge, ein Eil- und ein gewöhnlicher Personenzug, in jeder Richtung verkehren, und zwar wird ersterer die Strecke in 47, beziehungsweise 59 Minuten, letzterer in einer Stunde zurücklegen. Die gewöhnlichen Personenzüge werden keinen Anschluß in der Richtung nach Norden, sondern nur in jener nach Pola und Rovigno finden, und bei den Eilzügen wird ein zweimaliges Umsteigen — in Gherpelle und in Divača — erforderlich sein.

— (In unseren Sommerfrischen) Welbes, Stein, Gallenegg u. sind ob der noch immer anhaltenden kühlen Witterung bisher nur wenige Gäste eingetroffen, doch lassen die eingelassenen Bestellungen für die nächste Zeit bereits auf eine lebhafte Saison hoffen.

— (Promenade-Concert.) Heute um 6 Uhr abends findet in der Sternallee ein Promenade-Concert mit nachstehendem Programm statt: 1.) «Fatinitza», Marsch von Suppé; 2.) «Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust», Walzer von J. Strauß; 3.) Ouvertüre zur Oper «Der Bräuer von Preston» von Adam; 4.) «Glücklich ist, wer vergißt», Polka mazur von Johann Strauß; 5.) «Vieder-Perlen», Potpourri von Em. Bach; 6.) «Kriegs-Abenteuer», Galopp von Joh. Strauß.

— (Lebensrettungstagia.) Die k. k. Landesregierung hat der Minna Kunzic aus Moistrana für die am 9. März mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des Knaben Johann Kosir aus der Gefahr des Ertrinkens im Feistritzbach die gesetzliche Lebensrettungstagia im Betrage von 26 fl. 25 kr. zuerkannt.

— (Untergymnasium in Pettau.) In Erledigung des vom Landeschulrath mitgetheilten Inspectionsberichtes über das Landes-Untergymnasium zu Pettau hat der steiermärkische Landesausschuß dem dortigen Rectoraten Majcen vom Beginn des nächsten Schuljahres an die Abhaltung von deutsch-slovenischen Lehrkursen übertragen.

— («Der Conducteur».) Der soeben erschienene Juniband von Waldheims Ausgabe des officiellen Cursbuches enthält die nach der Sommer-Fahrordnung richtiggestellten Fahrpläne und ist somit für die Touristenwelt der erste und nothwendigste Reisebehelf. Ueberdies weist dieser Band mehrere andere Aenderungen sowie Vermehrungen des Inhaltes auf, die von großer praktischer Bedeutung sind; von den Bereicherungen des Inhaltes ist insbesondere hervorzuheben der dem Cursbuche beigelegte, mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete «Führer an den österreichischen und ungarischen Eisenbahnen», darunter eine hübsche Ansicht von Welbes.

Correspondenz der Redaction.

M. N. hier: Ihre unserer Ansicht nach unberechtigte Beschwerde können wir nicht veröffentlichen. Wenden Sie sich übrigens an die vorgesetzte Behörde.

J. P. in W.: Die Feuilletons haben wir erhalten und werden dieselben nach Maßgabe des Raumes veröffentlichen. Besten Dank. Mit der Publicierung des Duval'schen Romans «Das Bild im Spiegel» werden wir demnächst beginnen. Näheres brieflich.

H. M. in L.: Wir empfehlen principiell keine Firmen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»

Magenfurt, 7. Juni. In der heutigen Gemeinderathssitzung wurde Vizebürgermeister Franz Erwein zum Bürgermeister gewählt.

Budapest, 7. Juni. Landesvertheidigungsminister Fejervary erstattete seinen Wählern den Rechenschaftsbericht und verwies bei diesem Anlaß auf die auch vom Monarchen anerkannte Opferwilligkeit, welcher zu nicht geringem Theile die Erhaltung des Friedens zu verdanken war.

Gold-Mezö-Basarhely, 7. Juni. Soeben wurde auch die Porganyer Schleuse sammt den neuen Schutzdämmen von den Fluten weggerissen. Die Taper und Makoer Felder sind verloren, die Zerstörung ist furchtbar.

Zara, 7. Juni. Statthalter FML. von Blazekovic hat der feierlichen Inangriffnahme der Ausgrabungsarbeiten der alten römischen Stadt Aperia in Podgradje bei Bentovac beigewohnt und hierauf die Ueberreste der kolossalen Umfassungsmauern der Stadt besichtigt.

Berlin, 7. Juni. Der Kaiser schlief in der letzten Nacht im ganzen gut; eine leichte katarrhalische Reizung der Augen hat sich eingestellt. Der Kronprinz besuchte vormittags den Kaiser.

Neapel, 7. Juni. Ein mächtiger Bergsturz hat das ehemalige Bagno von Cava Regia vollständig verschüttet.

Paris, 7. Juni. Das Pariser Journal «Defense» glaubt zu wissen, dass die Krone Bulgariens im vorigen Monate dem Herzog von Atenou angetragen worden

sei. Die Mehrzahl der Mächte, darunter Rußland, hätten zugestimmt, der Herzog jedoch hätte abgelehnt. Bordeaux, 7. Juni. Auf der von hier nach Les Graves führenden Eisenbahn wurde auf den Director der Marine-Stahlwerke Montgolfier ein Mordversuch verübt; Montgolfier erhielt mittelst eines Todtschlägers 21 Schläge. Dessen Zustand ist sehr gefährlich. Der Attentäter wurde verhaftet.

Brüssel, 7. Juni. Die Streiks sind als beendet anzusehen.

Verstorbene.

Den 6. Juni. Maria Suhadolnik, Controllorsgattin, 50 J., Frochgasse 4, Caries. — Eveline Baronin Lazarini, Ehrenstiftsdame, 49 J., Herrengasse 10, Lungentzündung.

Den 7. Juni. Josef Petac, Stadtwachmanns-Sohn, 21/2 Monate, Castellgasse 10, Durchfall. — Robert Berjov, Bezirksrichterssohn, 1 1/2 J., Bergweg 4, Fraisen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
7 U. Mg.	737,88	12,6	D. schwach	Nebel	0,20
7 1/2 » N.	736,92	23,8	W. schwach	halb heiter	Regen
9 » Ab.	738,48	15,8	SD. schwach	halb heiter	

Morgens Nebel, dann ziemlich heiter; mittags dunkle Wolkenzüge in W., ferner Donner, nach 2 Uhr und um halb 7 Uhr abends geringer Regen. Das Tagesmittel der Wärme 17,2°, um 0,8° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Anton Marn

k. k. Rechnungs-official in Pension

heute um halb 6 Uhr früh nach kurzem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im 77. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzuwandern.

Die Beerdigung findet Freitag den 10. Juni abends um halb 6 Uhr vom Trauerhause Ehrungasse Nr. 3 aus statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu St. Jakob gelesen werden.

Der theure Dahingesehene wird dem frommen Andenken seiner Verwandten und Freunde empfohlen.

Laibach den 8. Juni 1887.

Christine Marn geb. Verbitz, Gattin.

Julie Marn, Tochter.

Dankagung.

Nach langer und schmerzlicher Krankheit entriß uns der unerbittliche Tod den innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Sohn und Bruder, Herrn

Andreas Pelikanje.

Für alle uns anlässlich dieses unersehblichen Verlustes zugekommenen Theilnahmebezeugungen, für die anlässlich des Leichenbegängnisses am 5. Juni gespendeten schönen Kränze, ferner allen Freunden und Bekannten, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gaben, insbesondere jedoch den Herren Sängern für das ergreifende Grablied, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefinnigsten Dank aus.

Slhrisch-Feistritz, den 6. Juni 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eine

schöne Realität

in Laibach, in freier Lage, nur 15 Minuten vom Centrum der Stadt entfernt, zweistöckiges Haus, vom zweiten Stock weite, angenehme Rundsicht, gute Keller, geräumiger Hof mit großen Schattenbäumen, freundlich situierte Zufahrt, tiefer Brunnen mit sehr gutem Trinkwasser, Biergarten, auch als Gemüsegarten oder als Baugrund verwendbar, an die Wiefengasse anstoßender Acker, ist

zu verkaufen.

Zwischenhändler ausgeschlossen

Nähere Auskunft einzuholen vom Eigenthümer Ottokar Fantal, Laibach, Unterischgla Nr. 114. (2433) 10-3

